



Frauenfeind Kafka?
Der Autor erweist Frauen keine Ehre. Aber nicht nur ihnen 57

Bündner Kulturtäter
Das Origen-Festival will ein ganzes Bergdorf mit Kultur retten 52

Kultur

Das Wort Gott geht heute vielen nicht mehr leicht über die Lippen. Auch mir nicht, dabei bin ich Mitglied der reformierten Kirche. Aber ich spüre, dass der Glaube an Gott kein gesellschaftlicher Konsens mehr ist. Glaube sei heute stärker tabuisiert als Sexualität, sagte der abtretende Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist kürzlich gegenüber der NZZ. Auch mir begegnet in Gesprächen oft eine Abwehr gegenüber der christlichen Religion – oder ein Ausweichen. Es ist unverdächtig, von Energie oder vom Universum zu sprechen oder auf die Naturwissenschaft zu verweisen.

Anfang dieses Jahres meldete das Bundesamt für Statistik eine epochale Verschiebung: Konfessionslose Menschen bilden mit 33,5 Prozent erstmals die grösste Bevölkerungsgruppe in der Schweiz. Jahrzehntelang waren dies – auch dank der Einwanderung – die Katholikinnen und Katholiken. Die Reformierten zählen heute noch einen Fünftel der Bevölkerung. Die neue Mehrheit sind die Religionslosen, das ist nun statistisch evident.

Diese Erosion der Religion ist eine Auswirkung der Säkularisierung. Der Religionssoziologe Jörg Stolz von der Universität Lausanne stellt in seiner langjährigen Beobachtung einen steten Rückgang an Religiosität fest. Von der Kirchenzugehörigkeit über den Gottesdienstbesuch bis zum Beten nehmen alle Dimensionen von Religiosität ab, ausser dem Glauben an ein Leben nach dem Tod. Dabei vollziehe sich die Säkularisierung vor allem über die Generationenfolge. Ist ein Elternteil konfessionslos, ist es das Kind mit grosser Wahrscheinlichkeit auch. Jede neue Generation ist weniger religiös als die vorherige.

Der Prozess scheint unumkehrbar. Doch damit geht etwas Wichtiges verloren. In der Meinung, verkörperte Institutionen hinter sich zu lassen, verzichten Konfessionslose auch auf die Essenz des christlichen Glaubens: auf Nächstenliebe, Demut, ein «hörendes Herz», wie es die Bibel nennt – und genau daran mangelt es unserer selbstdarstellerischen und kompetitiven Gesellschaft. Glaube mag ein schlechtes Image haben, doch für mich ist er etwas Positives. Denn



die Frage nach Gott bringt mich dazu, mich auf die wirklich existenziellen Fragen einzulassen. Glaube bedeutet nicht das Fürwahrhalten bestimmter Aussagen oder Traditionen, sondern eine Beziehung, in der ich gleichermaßen Aufgehobensein und Freiheit erfahre. Das prägt auch meine Beziehung zu anderen Menschen und zur Welt.

Eine Gesellschaft ohne Bezug zum Christentum und zu seiner Fülle an Geschichten erscheint mir deshalb trist, arm und egozentrisch. Zwar gibt es zeitgeistige Spiritualitätsangebote wie Mindfulness oder Schamanismus. Yoga boomt seit langem, und letzthin wurde ich zu Five-Rhythms-Dance, einer meditativen Tanzform, eingeladen. Manchen wiederum scheint die exakt richtige Ernährung ebenso wichtig wie das Seelenheil, und in der queeren Szene ist exzessiv von «community» die Rede. Wir basteln uns unsere postmoderne Spiritualität aus unendlich vielen Bestandteilen zusammen, doch oft schwingt dabei der Anspruch von Selbstoptimierung und Machbarkeit mit.

Spiritualität ist im Gegensatz zum Glauben alles andere als altmodisch. Nur ist der Begriff dermassen unscharf, dass er alles und nichts bedeuten kann und eine Art Instant-Religion bezeichnet. Doch diese spirituellen Trends verweisen auf eine Leerstelle, über die wir zu wenig nachdenken. Wir tun so, als ob es sie nicht gäbe, machen «heilende» Körperübungen oder flüchten uns in den Konsumrausch. Kants Frage «Was darf ich hoffen?» bleibt aussen vor. Auch wenn gemäss dem Religionssoziologen Jörg Stolz der Glaube an eine höhere Macht nachweisbar abnimmt – die Sehnsucht bleibt.

Den Kirchen gelingt es offenbar nicht, dieser Sehnsucht zu begegnen. Sowohl die katholische als auch die reformierte Kirche erleben im Kanton Zürich 2023 die grösste Austrittswelle ihrer Geschichte. Zuvor hatte die Universität Zürich eine umfassende Studie zu Missbrauchsfällen und deren Vertuschung innerhalb der katholischen Kirche veröffentlicht. Die Empörung über deren Machtmissbrauch trifft bei vielen

Fortsetzung Seite 52

Der Glaube geht, die Sehnsucht bleibt

Konfessionslose sind zum ersten Mal in der Mehrheit. Es ist eine historische Verschiebung in der Religionslandschaft. Doch: Verlieren wir die Essenz des Christentums, verlieren wir viel. **Von Martina Läubli**